



Druckversion der Seite: **Darstellung Einzelpredigt**

Predigt über Offenbarung 21,1-7

Prof. Dr. theol. Matthias Haudel (ev)

21.11.2010 in der Evangelischen Universitätskirche Münster

Evangelischer Universitätsgottesdienst am Ewigkeitssonntag

Gnade sei mit Euch und Friede von dem, der

da ist und der da war und der da kommt. Amen

Liebe Gemeinde,

am heutigen Sonntag endet das Kirchenjahr. Doch auch in anderer Hinsicht ist dieser Sonntag mit dem Ende verbunden: Im Volksmund heißt er „*Totensonntag*“, weil die Kirchengemeinden an diesem Tag ihrer Verstorbenen gedenken – also ein Tag, der uns unweigerlich an die Begrenztheit und an das Ende des Lebens erinnert, und damit auch an das Ende unseres eigenen Lebensweges. Es drängt sich die Dimension auf, die ein Kirchenlied aus dem 11. Jahrhundert vermittelt: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen.“ Das spüren wir nicht nur beim Verlust eines geliebten Menschen oder angesichts der Konfrontation mit einer lebensbedrohlichen Krankheit, sondern auch, wenn uns Zeitungen und Nachrichten täglich die Wirklichkeit der Spuren des Todes vor Augen halten. Es scheint zusammen zu passen: der Totensonntag und die dunkle Jahreszeit!

Aber es ist auch ein anderer Blickwinkel möglich, der sich erschließt, wenn wir uns das Wortspiel vergegenwärtigen, das Martin Luther an dem eben genannten Lied-Vers vollzog: „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen – kehr‘s auch um: Mitten in dem Tode sind wir vom Leben umfassen.“ Hier eröffnet sich die umgekehrte Perspektive: nicht der Tod als alles bestimmendes Ende, sondern vom Leben umfassen – nicht der letzte Sonntag des Kirchenjahres als Symbol für das Ende, sondern als Blick in die Zukunft, in das Leben: „*Ewigkeitssonntag*“, wie er nach der Ordnung des Kirchenjahres genannt wird – und damit den Blick auf die ewige Gemeinschaft mit Gott eröffnen möchte!

Liebe Gemeinde, Ewigkeitssonntag und Totensonntag – zwei ganz unterschiedliche Begriffe, die diesen Tag kennzeichnen und die ebenso unterschiedliche Dimensionen zum Ausdruck bringen: auf der einen Seite der Tod als *endgültige* Begrenzung unseres Lebens, als spürbar letzter Abschied – und auf der anderen Seite die Vorstellung der Ewigkeit als *unendlicher* Gemeinschaft! Sind diese beiden Horizonte überhaupt zusammen zu bringen? Wenn wir von unseren eigenen Erfahrungen und den greifbaren Realitäten des Lebens ausgehen, können wir eigentlich nur vom „*Totensonntag*“ sprechen! Denn es bleibt keinem

Menschen erspart, im Laufe seines Lebens den Schmerz des letzten Abschieds von geliebten Mitmenschen zu verspüren und den Tod schließlich auch als Ende seiner eigenen Lebenswirklichkeit anerkennen zu müssen. Von daher kommen wir häufig zu der Einsicht, die nicht selten geäußert wird: „Der Tod gehört zum Leben dazu.“

Ein Satz, der offensichtlich richtig ist. Und doch ist er falsch! Leben und Tod: das bleibt ein Gegensatz. Denn der Tod zerstört das Leben und die Gemeinschaft der Lebenden. Natürlich wissen wir, dass der Tod auch eine Erlösung sein kann. Aber er ist dies nur, weil unser Leben von Leid und Krankheit sowie von Angst und Verzweiflung mitgeprägt ist, weil es nicht die Fülle hat, nach der wir uns alle sehnen. Wir vergießen Tränen der Trauer und vermissen die Verstorbenen mit schmerzlicher Sehnsucht, weil wir spüren, dass unser Leben auf etwas anderes angelegt ist: Auf Gemeinschaft statt auf Trennung, auf verlässliche Dauer statt auf ein ungewisses Dunkel am Ende des Weges!

Unsere Trauer kommt aus dem Herzen, weil unser Herz etwas anderes vom Leben erwartet. Doch wird der Gedanke an die Ewigkeit damit nicht zu einer Wunschvorstellung unserer eigenen Sehnsüchte, die vielleicht rein zufällig in uns angelegt sind und die letztlich keinen Grund an der Wirklichkeit haben? Angesichts dieser Frage wollen wir auf die Worte des Predigttextes für den heutigen Ewigkeitssonntag hören, die im *21. Kapitel der Offenbarung des Johannes* in den Versen 1-7 aufgezeichnet sind. Hier schreibt der Seher Johannes:

„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“

Liebe Gemeinde, was wir hier hören, übersteigt unsere Vorstellung von der Wirklichkeit und damit auch unsere sehnsüchtigen Wünsche: „Ein neuer Himmel und eine neue Erde.“ Der erste Himmel und die erste Erde, die wir kennen, sind vergangen – kaum vorstellbar, und doch nicht ganz neu! Denn in dieser Vision des Johannes kommt die Verheißung zum Tragen, die wir eben schon in der alttestamentlichen Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja gehört haben: Schon damals kündigte Gott die Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde an, verbunden mit der Beschreibung paradiesischer Zustände. Und jetzt darf der auf die Insel Patmos verbannte Johannes die von den Folgen der domitianischen Christenverfolgung geprägten Gemeinden in Kleinasien daran erinnern, dass sie nicht unter dem Vorzeichen des Endes, des Todes stehen, sondern unter dem Vorzeichen der Zukunft, des Lebens! Für sie und für die Glaubenden aller Zeiten gilt: Gott bleibt sich treu, er hält an seinem heilvollen Ziel für die Menschen fest! Wie groß die Bedrängnis und Not auch sein mag, die widergöttlichen Mächte – und damit auch die un-menschlichen Mächte – werden überwunden: *„und das Meer ist nicht mehr“*. Das Meer galt damals als Bereich dieser Mächte.

Dass es hier nicht einfach um eine Vertröstung auf das Jenseits geht, sondern um wirklichen Trost, zeigt die nächste Vision, die ebenfalls in der Kontinuität mit alttestamentlicher Prophetie und Apokalyptik steht: Johannes sieht das neue Jerusalem vom Himmel herabkommen wie eine geschmückte Braut – das himmlische Jerusalem als Zeichen der vollendeten Heilsgemeinde, die bei Johannes als Braut dem Lamm begegnet, das sich für sie geopfert hat! Weil es sich um die vollendete Begegnung mit Christus handelt, bietet die Vision des Johannes nicht nur eine tröstliche Perspektive für die Vollendung in der Zukunft, sondern auch für die Gegenwart, insofern als mit der Auferstehung Christi das neue Leben bereits angebrochen ist! Denn hier hat Gott uns Menschen den Sinn und das Ziel des Lebens erneut vor Augen gehalten: die Teilhabe an der ewigen und vollkommenen Gemeinschaft der Liebe, die Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist in sich selbst verkörpert!

Und wie nah uns Gott in dieser Liebe trotz unserer selbstbehauptenden Abwendung von seiner Gemeinschaft geblieben ist, wurde offenbar, als er in Jesus selbst in der von uns geprägten Welt der Angst, der Schmerzen, des Todes und der Tränen den Weg der Liebe ging, der uns diese Gemeinschaft erneut eröffnet hat. Deshalb dürfen auch wir – wie damals die Christinnen und Christen in Kleinasien – darauf vertrauen, dass Gott in unserer Bedrängnis, unseren Sorgen oder unserer Trauer um einen geliebten Menschen mit uns in die Zukunft geht – auch auf Wegen, die wir nicht immer verstehen! Wer kann es schon verstehen, wenn ein junger Mensch mitten aus dem Leben gerissen wird? In solchen Situationen vermögen wir weder den Sinn noch das Ziel zu erkennen! Doch vielleicht finden wir zu dem Vertrauen, dass auch diese Wege in Gott aufgehoben sind, der jeden Lebensweg kennt. Wir vermögen nicht einmal unsere eigene Zukunft zu übersehen – geschweige denn die anderer Menschen! So werden wir wohl manches erst in der vollendeten Gemeinschaft mit Gott verstehen.

Und dass wir auf die Vollendung dieser Gemeinschaft vertrauen dürfen, bestätigt unser Predigttext, insofern als Johannes nicht nur eine Vision hat, sondern zur Bekräftigung auch noch eine Stimme vom Thron Gottes her hört: *„Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein“*. Die Hütte Gottes, wörtlich „das Zelt Gottes“, bei uns Menschen: Gott zeltet unter uns – das Bild für die unmittelbare Gegenwart Gottes, der mit uns zieht, wo wir auch sein mögen! Es gibt kein zweifelndes Suchen mehr, kein ängstliches Fragen, wann alles wieder zu Ende sein könnte! – Und mehr noch: *„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“*. Spätestens hier wird spürbar, dass es nicht um abgehobene Utopien geht, sondern um unser Leben, um unsere tiefsten Erfahrungen und sehnsüchtigsten Wünsche, die in diesen Worten aufgegriffen sind! So machen uns diese Worte bewusst, dass unsere Hoffnungen und unsere Sehnsucht nach erfülltem und beständigem Leben doch nicht ins Leere laufen.

Hierbei drängen sich Worte auf, die Tanja Blixen über die Sehnsucht geschrieben hat: *„Bis zu diesem Tag hat noch niemand gesehen, dass Zugvögel ihren Weg nahmen nach wärmenden Gegenden, die es gar nicht gäbe, oder dass die Flüsse ihren Lauf durch Felsen und Ebenen bahnen und einem Meer entgegen strömen, das gar nicht vorhanden wäre. Gott hat gewiss keine Sehnsucht erschaffen, ohne auch die Wirklichkeit zur Hand zu haben, die als Erfüllung dazu gehört. Unsere Sehnsucht ist unser Pfad.“*

Ein schönes Bild, das ermutigt, aber das letztlich keine Gewissheit zu schenken vermag! Doch die Gewissheit, dass unsere Sehnsucht berechtigt ist, wird Johannes in den Versen 5-7 in einer Weise gegeben, die das bisher Geschene und Gehörte sogar noch überbietet! Denn hier findet sich bis auf den 8. Vers des 1. Kapitels der Johannes-Offenbarung die einzige Stelle, an der explizit auf die Stimme Gottes verwiesen wird: *„Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und der spricht: schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!“* Hier bestätigt Gott selbst noch einmal die Neuschöpfung als Ziel seiner Heilsgeschichte mit den Menschen. Wir erkennen die Wirklichkeit so, wie sie dem Ziel Gottes mit seinen Geschöpfen entspricht – und wie sie unserer Sehnsucht entspricht! Diese dennoch utopisch klingende Zusage dürfen wir als wahrhaftig und gewiss erachten, weil es der Schöpfer des Himmels und der Erde selbst ist, der hier spricht: *„Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.“* Weil Gott der Anfang und das Ende des Kosmos und der Menschen ist, hat er auch die Macht, dieses Ziel zu erreichen und diese Verheißung zu erfüllen!

Die von Johannes eröffnete kosmische Perspektive ist uns heute sogar von unseren naturwissenschaftlichen Erkenntnissen her nicht fremd, da auch hier inzwischen von einer Dynamik des Kosmos zwischen Anfang und Ende ausgegangen wird – im Unterschied zum naturwissenschaftlichen Determinismus des 19. Jahrhunderts mit dem Bild einer statischen und ewigen Materie und eines entsprechenden Kosmos. Doch zurück zu Johannes: Da in Gottes Hand die Macht des Anfangs und des Endes – und damit auch der Neuschöpfung – liegt, gilt deren Verheißung als so gewiss, als sei ihre Erfüllung bereits geschehen: *„Es ist geschehen.“* Und diese mit Gewissheit zu erwartende Zukunft wird noch einmal konkretisiert: *„Ich will dem Durstigen – wörtlich ‚dem Dürstenden‘ – geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“*

Unser Dürsten nach nicht endender und vollendeter Gemeinschaft, unser Dürsten nach einem sinnvollen und erfüllten Leben, es soll gestillt werden – umsonst! Das ist das Lebensgeschenk Gottes! Wir brauchen es nur anzunehmen – nichts anderes ist gemeint mit der Rechtfertigung des Sünders aus Glauben allein! Gott möchte uns befreien aus unserer Selbstbezogenheit und Selbstbehauptung mit ihren schmerzlichen und tränenreichen Folgen für uns und andere. Er hat uns den Horizont eröffnet, in dem das Alte in einem neuen Licht erscheint. In diesem Licht sehen wir nicht nur eine neue Hoffnung für unsere Verstorbenen, sondern wir haben auch die Kraft, kleine Schritte gegen Unfrieden, Ungerechtigkeit und Feindschaft in unserem persönlichen Umfeld zu gehen – und auch am Kampf um weltweite Gerechtigkeit teilzunehmen, ohne resignieren zu müssen! Denn es ist uns verheißen, dass die Strukturen dieser Welt nicht das letzte Wort haben. Das gilt auch für unser Mühen im Studium oder in Forschung und Lehre, ebenso wie für die Auseinandersetzung mit studierdienlichen Strukturen. Unser gesamter Alltag darf im Licht der verheißenen Zukunftsperspektive stehen.

Und schließlich: *„Wer überwindet, der wird es alles ererben“*. Hier wird uns noch einmal die Ernsthaftigkeit unseres Lebens und der Weltgeschichte vor Augen gehalten. Nicht umsonst wird in der Johannes-Offenbarung direkt vor unserem Text das Weltgericht beschrieben. Denn es geht um ein neues Leben, das jetzt schon beginnen darf und dann vollendet wird. Deshalb ist unser Handeln und Verhalten im Alltag keineswegs irrelevant, sondern es handelt sich um unsere Teilhabe an dieser Heilsgeschichte! Wenn wir uns ihr öffnen, brauchen wir jedoch keine Angst vor Versagen oder Schwächen zu haben, weil wir Menschen im Gericht Christus begegnen, der sich für uns geopfert hat. Von daher ist das Gericht kein Schreckensszenario, sondern es erinnert uns daran, die Befreiung zu furchtlosem Handeln anzunehmen.

Und so wird der letzte Sonntag des Kirchenjahres nicht zu einem Endpunkt, sondern zu einem Startpunkt auf dem Weg in die Zukunft, auf dem wir zum Handeln befreit sind, weil wir eine Zukunft haben! In dieser Perspektive können wir nachher im Vaterunser zu Recht bitten „Dein Reich komme“, weil wir vorher im Glaubensbekenntnis bekennen durften: „ich glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben“. Amen

VNR Verlag für die Deutsche Wirtschaft AG . Theodor-Heuss-Straße 2-4 . D-53177 Bonn
Tel.: 0228 - 82 05 0 . Fax: 0228 - 36 96 480